

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 8

Rubrik: Zur Arbeitstagung 1961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gedeutet habe, «so daß nun keinerlei Opposition mehr zwischen ihm und unseren modernen Kenntnissen besteht.»

Das also sind die Ueberzeugungen und Bekenntnisse, welche die waadtländische Kirchenbehörde zur Intervention und zur Amtsenthebung des streitbaren Geistlichen genötigt haben.

III. Daß uns der Fall R. zu interessieren vermag, ist verständlich. Wir begründen zunächst unsere Einwände, nachher aber auch unsere Zustimmungen und Anerkennungen.

1. In den Grundzügen nur formulieren wir unsere Einwände wie folgt:

a. Pfarrer R. argumentiert, in diesem Vortrag wenigstens, ausschließlich mit dem Jesus der drei ersten Evangelien, also mit dem sogenannten synoptischen Jesus. Der Großteil der heutigen akademischen Theologie hält sich aber, soweit sie unter dem Einfluß von Karl Barth steht, fast ausschließlich an den paulinischen Jesus, an dasjenige Jesusbild also, das Jahrzehnte nach Christi Tod von Paulus und seiner Zeit geschaffen worden ist. Diese beiden Jesusbilder gehen im Kern und in der Grundintention weit auseinander. Darum besteht die Gefahr, daß der liberale Theologe R. und die zünftig-protestantische Kirchen- und Universitätstheologie sich zu gemeinsamer Aussprache gar nicht treffen und beharrlich aneinander vorbeireden.

b. Aber auch dann, wenn wir uns mit R. zusammen entschlossen auf die Seite des synoptischen Jesus schlagen, besteht Anlaß zu den schwersten Bedenken. Der Typus eines rein geistig-vernünftigen Jesus läßt sich nur mit gewaltsamen Eingriffen und Umdeutungen zur Not begründen und halten. Mit ebenso viel Recht lassen sich allen Belegen Rs. Zeugnisse gegenüberstellen, die Jesus just nicht als Rationalisten, sondern als ausgesprochenen Irrationalisten glaubhaft machen. Auch innerhalb der Synopsis steht hier Deutung gegen Deutung, Behauptung gegen Behauptung.

c. R. deutet auch den christlichen Gott um in lauter Weisheit, Geist, Vernunft und Wahrheit. Er unterwirft Gott einem Spiritualisierungsprozeß, der aus diesem ursprünglich so stürmisch-wilden und sehr irrationalen Wüstendämon alle Konturen, alle Farben und Formen und alle persönlich-göttliche Dynamik hinausinterpretiert. Was zurückbleibt, ist eine kraftlose, vergeistigte Abstraktion. Gewiß ist diese Vergeistigung die gradlinige Funktion und Konsequenz aus Rs. stark rationalistischer Grundeinstellung, aber diese Konsequenz trifft weder Wesen noch Kern des alten jüdisch-christlichen, noch auch

Wesen und Kern des heute immer noch geglaubten Christengottes. Ich habe den Eindruck, daß die Theologie eines Karl Barth diesem Gotteskern näher kommt als der Rationalismus Rs.

d. R. ist der typische Vertreter einer liberalen Christenlehre, die stark angeschlagen ist durch die Mächte der irdischen Realität und durch das Wissen um diese Realität in Wissenschaft und Philosophie. Sein Glaube ist durch diese Mächte so stark angeschlagen, daß er nun nicht mehr auf einem eigenständig christlichen Glaubensfundament zu stehen vermag. Er schwankt und sucht Anlehnung und Halt bei der rein menschlichen Ratio. Sein liberaler Glaube will selbst menschlich-diesseitige Ratio werden, um so überhaupt noch weiterhin Christ bleiben zu können. Das aber sind Konzessionen an unsere Zeit und an unseren Menschen- und Zeitgeist, die in ihren Auswirkungen für den Christenglauben tödlich werden können. Da scheint mir die dialektische Theologie besser beraten. Sie nimmt das Denkgernis, das Paradox, wenn es sein muß auch die bare Unvernunft in ihre Lehre auf und stellt sie tapfer der menschlichen Ratio entgegen. Sie mißt die menschliche Ratio an der Paradoxie der Offenbarung, nicht aber, wie das R. tut, die Paradoxie der Offenbarung an den Forderungen der menschlichen Vernunft. Die dialektische Theologie verfügt über einen in religiösen Fragen sichereren Instinkt als R.

2. Nun ein paar Worte der Zustimmung und Anerkennung.

a. Sehr anschaulich berichtet R., wie eben zu der Zeit, da die ersten Satelliten ins Weltall abgeschossen wurden, in allen waadtländischen Sonntagsschulen die christliche Mär von Elias, der in einem Feuerwagen zum Himmel fährt, erzählt wurde. Er berichtet, in welche Bestürzungen und Unsicherheiten gerade die Aufgeweckten unter den Kindern gestoßen worden seien und in allem Ernst nach der Art des Treibstoffes fragten, der Elias für seine Himmelfahrt zur Verfügung stand. Darf man heute wirklich noch am Wahrheitsanspruch der biblischen Tradition festhalten? Wird da nicht vor den Kindern mit einem der ernstesten Menschheitsanliegen, mit dem Anliegen der Wahrheit, ein frevles und sündhaftes Spiel getrieben? Damit zeigt R. auf eine Problematik unserer Gegenwart, die nicht ernst genug genommen werden kann, und wir danken ihm für diesen Freimut. Die kommende Generation hat es wirklich schwer, sich heute zurechtzufinden und zu entscheiden zwischen Wahrheitsanspruch der biblischen Tradition hier und

Zur Arbeitstagung

Unsere Grundlage

Wenn etwas Neues entsteht, so geschieht dies immer darum, daß etwas Altes schlecht geworden ist. Zunächst wird kritisiert und dann werden Vorschläge für die Verbesserung gemacht. Jede neue Bewegung muß daher zunächst negativ sein und dann Positives dagegen setzen. Die geschichtliche Entwicklung, bestimmt durch den kulturellen Fortschritt, insbesondere der exakten Naturwissenschaften, geht so vor sich, daß durch neue Kenntnisse, durch neue Entdeckungen alte Einrichtungen, die bisher ausreichend und gut waren, durch neue ersetzt werden müssen. Neue Erkenntnisse entstehen und verdrängen alte. Neue Entwicklungen lassen alte Einrichtungen unzeitgemäß werden und rufen nach neuen.

So ist auch unsere Freigeistige Bewegung entstanden, als sich neue Erkenntnisse Bahn brachen und dadurch Mängel an überalterten Institutionen zu Tage traten, welche von selbständig denkenden Menschen erkannt und angeprangert wurden. Der erste Schritt einer Verbesserung ist also die Erkenntnis des Schlechten. Er ist immer negativ. Erst nachher wird die Frage nach dem Positiven, dem Ersatz gestellt. Hierbei ist es nicht selbstverständlich, ob überhaupt ein Ersatz erforderlich ist. Die Entscheidung hierfür liegt im Wesen dessen, was kritisiert wird.

Wie steht es nun bei uns damit? Was kritisieren wir? Aus der Beantwortung dieser Frage ergibt sich dann, in welcher Weise wir Positives dagegen zu setzen haben.

Wir kritisieren die Kirchen, die von ihnen vertretene Weltanschauung und den von ihnen verlangten Glaubensanspruch. Der Grund unserer Kritik war die in der Renaissance entstandene Geisteshaltung der Rückwendung vom Außerweltlichen zum Menschlich-Diesseitigen, welche zum Aufbrechen der Naturwissenschaften und der Forderung nach freiem diesseitigem Denken führte. Die Wissenschaft forschte und entdeckte Erscheinungen, welche zum Widerspruch mit den Dogmen der Kirchen führte. Der Wunsch nach freiem Denken ließ in der Philosophie Systeme entstehen, welche nicht mehr wie im Mittelalter Gott an den Anfang stellten, sondern allein aus diesseitigen Begriffen heraus ihr System aufbauten. Solche Begriffe waren der Geist im Menschen, die reelle Welt, die Materie, der Wille oder das Leben. Man versuchte wohl noch Gott abzuleiten, aber man setzte ihn kaum noch evident voraus.

Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse führten zur Kritik der Glaubensinhalte, zur Erkenntnis der Widersprüche zwischen Glauben und Wissen; das neue freie kritische Denken führte zur Kritik des Dogmatismus überhaupt, zur Erkenntnis der im Einzelnen liegenden freien Bildung der Weltanschauung, welche sich einem Glaubenszwang widersetzt.

Im Freidenkertum ergab sich daraus die radikale Ablehnung eines Jenseits als einer zusätzlichen Welt, sowie die Forderung

dem Wahrheitsanspruch der realitätsgebundenen Wissenschaft dort.

b. R. will Christ bleiben und die Fundamente des Christenglaubens nicht preisgeben. Von diesen christlichen Positionen aus wagt er sich aber doch so weit hinaus, daß seine Glaubensgenossen und Vorgesetzten mit Recht befürchten, das Ende des hier beschrittenen Weges müsse schließlich aus dem Christenglauben hinausführen.

c. Die Auseinandersetzungen mit der Gemeinde und mit den Vorgesetzten kennen wir nur aus kurzen Pressenotizen. So wenig das ist, es nötigt doch zu der Feststellung: R. hat um seiner Ueberzeugung willen Schweres auf sich genommen. Wer als Pfarrer einen solchen Kampf durchhalten will, muß über einen Mut, über eine Ueberzeugungstreue, muß über seelisch-geistige Kräfte verfügen, denen wir unsere volle Anerkennung nicht versagen können.

IV. R. meint also, die Atheisten seien auf dem guten Wege, hätten aber ihr Ziel noch nicht erreicht; mit Recht seien sie vom christlichen Wundergott abgefallen, hätten aber das Ziel, den Gott als Geist und Vernunft und Wahrheit noch nicht gefunden. Genau so müssen wir, von unserem Standort aus, über R. und sein großes Anliegen urteilen. Auch R. ist wohl auf dem guten Wege, wenn er vom christlichen Wundergott abgefallen ist. Er ist aber diesen guten Weg noch nicht zu Ende gegangen; er hat den Uebergang noch nicht gefunden, der aus dem Christenglauben hinaus und hinüberführt in den Diesseitiglauben. R. soll nur an den hohen Werten Geist, Vernunft und Wahrheit festhalten, wie wir das auch tun; daß er diese hohen Werte nicht mehr auf dem christlichen Wunderglauben aufbaut, anerkennen wir und danken ihm für diese mutige Tat. Aber nun muß er den einmal eingeschlagenen guten Weg noch zu Ende gehen und muß es lernen, diese hohen Werte überhaupt nicht mehr auf einem rein fiktiven, wenn auch vergeistigten Gottesglauben zu errichten. Diese hohen Werte sind wie wundervolle Blumen, die aber im Acker des Diesseits wurzeln; sie sind nicht Sterne, die von oben, von Gott oder vom Himmel herab, in unser dunkles Dasein herableuchten. Diese hohen Werte haben ihr stärkstes und tragfähigstes Fundament in der Realität selbst, in der von dieser Realität geschaffenen Menschengemeinschaft und in den von dieser Menschengemeinschaft geschaffenen, streng diesseitigen Werten und sittlichen Normen.

Omikron

Nikos Kazantzakis — Gottsucher oder Atheist?

Vom Theater her, nämlich durch die im Rahmen der Zürcher Junifestwochen erfolgte Uraufführung der nachgelassenen Oper Boheslaw Martinus «Griechische Passion» wird in unserm Land wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine der großen geistigen Persönlichkeiten unserer Zeit gelenkt, die zwar keineswegs unbekannt, deren umfassendes und in die Tiefe dringendes Wirken aber nur teilweise über die Grenzen seines Landes hinausgedrungen ist. Wir meinen Nikos Kazantzakis, den neugriechischen Dichter, der vor vier Jahren fast ganz erblindet als 72jähriger starb, kurz bevor ihm der Literatur-Nobelpreis zuerkannt wurde. Kazantzakis ist u. a. der Autor jenes Romans «Der wiedergekreuzigte Christus», dessen deutsche Uebersetzung den Titel «Griechische Passion» trägt und die Vorlage für das Libretto der genannten Oper abgegeben hat, so wie er auch unter dem Titel «Der Mann, der sterben mußte» («Celui, qui doit mourir») von Jules Dassin meisterhaft verfilmt wurde. Durch diesen Film und den Schelmenroman «Alexis Sorbas», der nicht zu Unrecht als der Don Quichote unseres Jahrhunderts bezeichnet wird und als Rowohlt-Taschenbuch (Nr. 158) in billiger Massenaufgabe vorliegt, ist Kazantzakis im ganzen deutschen Sprachgebiet einem breiteren Publikum bekannt geworden. Aber diese beiden Werke stellen nur einen Bruchteil seines gewaltigen und vielseitigen Schaffens dar. Sein 33 000 Verse umfassendes Epos «Odisia», eine moderne Odyssee, ist bis zur Stunde noch unübersetzt, dagegen liegen noch zwei Romane in guter deutscher Uebersetzung vor, der Jesus-Roman «Die letzte Versuchung» und «Freiheit oder Tod», in dem der in fast allen seinen Werken mindestens eine periphere Rolle spielende griechische Freiheitskampf gegen die Türken ins Zentrum des Geschehens rückt. Mit seinem literarischen Schaffen ist Kazantzakis zugleich der Neuschöpfer der griechischen Sprache geworden, er hat sie von dem Wust der durch Jahrhunderte mitgeschleppten Byzantinismen gereinigt und das Volksgriechische literaturfähig gemacht.

Gründet sich darauf der Ruhm und die hervorragende Bedeutung des Schriftstellers Kazantzakis, so erschöpft sich damit keineswegs seine gesamte Leistung. Kazantzakis ist Kreter, Sohn der Stadt Heraklion, studierte in Athen und Paris

nach unbevormundetem Denken. Das «Negative» unserer Bewegung ist also die Ablehnung alles Jenseitigen, eines Gottes, eines außerweltlichen Himmels, einer Geisteswelt, ferner ist es die Ablehnung einer dem Menschen aufgezwungenen Dogmatik, überhaupt jeder geistigen Bevormundung. Der Freidenker hat die aus Ideologien entstandenen menschlichen Untaten richtig erkannt und die Ideologie als das Hauptübel entlarvt. Ideologie ist die Lehre einer bestimmten Weltanschauung, sie ist das Verlangen, diese allen Menschen als angeblich erkannte Wahrheit aufzuzwingen. Die Hexenverbrennungen, der Wahnsinn der Kreuzzüge (Kinderkreuzzug!), die furchtbaren Religionskriege, die Inquisition, die Unterdrückung ehrlicher wahrheitsliebender Wissenschaftler sind solche Untaten, welche aus der christlichen Ideologie entstanden. Genau so gehört die ebenfalls auf einer Ideologie beruhende Judenvernichtung im letzten Kriege und die Inhaftierung von Menschen anderer politischer Ueberzeugung, es gehört auch hierher die Vernichtung im Kriege auf Grund der Ideologie des Patriotismus und Chauvinismus.

Das Negative ist also letzten Endes Kampf gegen den Wahrheitsanspruch fremder Ideologien. So dürfte es in allgemeiner Form wohl richtig sein.

Was kann daher das Positive in unserer Bewegung sein? Sicherlich keine neue Doktrin, keine neuen Glaubenssätze (Thesen), keine neue Ideologie. Es muß etwas sein, was über allen Weltanschauungen und Glaubensmeinungen steht. Es muß eine höhere Stufe des Geistes sein, welche über der Stufe der Vielzahl von Weltan-

schauungen und Systemen etwas Umfassendes darstellt. Es muß etwas sein, das auf die tiefsten seelischen und geistigen Wurzeln des Menschseins zurückgeht. Es muß aus dem Wesen des Menschen das herausgesucht werden, was den Forderungen des heutigen geistigen Zustandes des Menschen entsprechend dem Menschen die Grundlage zu seinen besten Eigenschaften gibt, das ist das Streben nach Wahrheit, das Leben in Freiheit und die Gemeinschaft der Menschen in Friede und Wohlstand.

Wahrheit ist Erkenntnis unter Verwendung der Methoden, die sich am besten bewährt haben; das sind die Methoden der Naturwissenschaft. Erfahrung, Untersuchung und logische Verknüpfung haben bisher den größten Erfolg zur Ermittlung neuer Kenntnisse gehabt. Die Erfahrung und die Widerspruchsfreiheit muß die schweifende Phantasie des Geistes zügeln und lenken. Nur diese Beiden haben ein Recht, den menschlichen Geist einzuzengen und unter ihre Macht zu zwingen. Wo es aber keine Erfahrung gibt, wo Gefühl mehr bedeutet als logisches Denken, da ist auch kein Wahrheitsanspruch mehr. Dort kann und soll der Geist frei schweifen können. Hier ist das Gebiet der Weltanschauung, welche das auf Erfahrung gegründete Weltbild zusammenfaßt. Je nach den Fähigkeiten, den Wünschen und dem Geschmack der einzelnen Menschen entstehen verschiedene Weltanschauungen. Sie gehen über das Weltbild hinaus, sind dadurch subjektiv, können wohl verständlich erscheinen, haben aber keinen Wahrheitsanspruch mehr, der den Menschen berechtigt, andere zu dieser Ansicht zu zwingen. Weltanschauung ist eben Ansichtssache. Dies gilt natür-

Rechtswissenschaft, Philosophie und Staatswissenschaften und nahm schon als junger Mann eine leitende Stelle im Staatsapparat seines Landes als Generaldirektor im Sozialministerium und später, nach dem Ersten Weltkrieg, als Flüchtlingskommissar für die aus dem Kaukasus und aus Südrußland zurückströmenden griechischen Flüchtlinge ein. Nach Erledigung dieser Aufgabe übernahm er einen Lehrstuhl an der juristischen Fakultät der Athener Universität, widmete sich nebenbei seinen literarischen Arbeiten und erschloß als Uebersetzer seinem Volk das moderne europäische Geistesleben. So hat er vor allem Darwin und Nietzsche ins Neugriechische übersetzt, später auch Arbeiten des französischen Philosophen Bergson. Daß er gerade Darwin und Nietzsche ins Zentrum seiner Uebersetzertätigkeit rückte, zeigt ihn als einen von allen Hypothesen kirchenfrommen Denkens unbelasteten Forscher und Philosophen, und auch sein literarisches Werk bewährt die Unvoreingenommenheit und Freiheit seines Geistes.

Kazantzakis beschäftigt sich immer wieder mit religiösen Problemen, er behandelt sie oft in dichterischer Form, aber wie er sie anpackt, das weist ihn als freien Denker, ja als wenn auch unausgesprochenen Atheisten aus. Daran ändert die Tatsache nichts, daß ihn die ob seines eindeutigen Antiklerikalismus etwas erschrockene kirchenfromme literarische Kritik als «Gottsucher» einzustufen sich bemüht. Seine Frontstellung gegen die Priesterkassen kann auch sie nicht wegdisputieren. Wenn in der «Griechischen Passion» der Dorfpope einfach als ein mit allen, auch verbrecherischen Mitteln arbeitender Hüter der bürgerlichen Besitzordnung und der Reichtumsprivilegien erscheint und wenn in dem Jesus-Roman «Die letzte Versuchung» die altjüdischen Priester nicht viel besser wegkommen, so ist das klar und deutlich. Aber auch der Atheismus tritt bei Kazantzakis viel markanter in Erscheinung als das ihm zugeschriebene «Gottsuchertum». Er zerlegt nicht nur die legendäre Jesus-Gestalt durch das Prisma der modernen Psychologie, läßt seinen Roman-Jesus in einem Selbstgespräch bekennen, daß er ja eigentlich gar nicht die Erlösung der Welt, sondern nur die Erlösung der Maria Magdalena wolle und macht ihn zum vollbewußten Anstifter, ja Mitverschworenen des Verrats von Judas, denn er weiß, daß er das Märtyrertum braucht, um sich den Erfolg zu sichern, er, der im Roman vor seiner Begnadung ein kleiner Zimmermann und Verfertiger der Kreuze war, an die jeweils die jüdisch-nationalen Freiheitskämpfer und

Revolutionäre von den Römern geschlagen wurden. In der «Griechischen Passion» finden wir das bezeichnende Zwiegespräch des alten, sterbenden Patriarches, der an seinem Totenbett, von seinem Freund, dem türkischen Aga besucht wird. Beide philosophieren über den mohammedanischen und den christlichen Himmel, bis auf einmal der Aga sagt: «Und wenn es nun keinen von beiden gibt?» Lange überlegt der sterbende Grieche diese zweifelnde Frage, um dann resolut zu erklären: «Es ist wohl sicherer, wir trinken zusammen noch einen Schnaps.» Seinen «Alexis Sorbas» aber läßt Kazantzakis einmal ausrufen: «Ich glaube nicht an Gott, ich glaube nicht an den Teufel, ich glaube nur, daß alle beide ein und dasselbe sind!» Das klingt doch wirklich nicht nach «Gottsuchertum». Auch wenn Kazantzakis an vielen Stellen seiner Romane den griechischen Bauern und Fischern naiv religiöse Vorstellungen in den Mund legt, seine eigene atheistische Grundeinstellung bricht immer wieder sieghaft durch, der Philosoph und Denker gibt die Zügel nicht aus der Hand, so viel poetische Freiheit er auch dem Dichter zugestehen mag.

Walter Gyßling

Die Hölle der Konzentrationslager und – Gott?

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Eichmann-Prozesses erschien eine Reihe von Veröffentlichungen, die uns erschütternde Einblicke in das Grauen der Konzentrationslager geben. Nicht nur die Zahl der Opfer, auch das Ausmaß der körperlichen und seelischen Leiden übersteigt die menschliche Fassungskraft. Die Größe des hier begangenen Verbrechens übersteigt die uns geläufigen Dimensionen moralischer Bewertung. Auch unser sprachliches Ausdrucksvermögen kommt da nicht mehr recht mit; wir haben das peinliche Gefühl, daß alles, was uns unsere Sprache an landesüblichen Ausdrücken für menschliche Empörung zur Verfügung stellt, hinter der Größe des Geschehens, hinter den Ueberdimensionen des Verbrechens in kläglichster Disproportion zurückbleibt.

Wir kennen die hier immer wieder sich stellenden und zweifelnden Fragen nach Gott: Warum hat Gott das alles zuge-

lich für jedes Religionssystem, das Phantasiegebilde zum Dogma macht, es gilt auch von philosophischen Systemen, welche dort, wo sie über die Erfahrung hinausgehen und reines Geistesprodukt sind, keine sichere Wahrheit mehr enthalten. Dies gilt dabei nicht nur von allen idealistischen Formen, sondern auch von den realistisch-materialistischen Formen. In den letzten Gründen sind sie nur Hypothesen und unbewiesen. Der Geist ist der Anfang jeder Erkenntnis, wer dies als Prinzip betrachtet, ist Idealist, er braucht deswegen nicht religiös zu sein. Aber der Geist erkennt die Materie als Grundlage seiner selbst. Der Materialist behauptet daher, die Materie wäre das Prinzip. Die Erkenntnis ist aber Produkt des Geistes allein, denn Materie kann selbst nicht erfahren werden, sondern allein Erscheinungen, von denen wir nur behaupten können, daß sie an die Materie geknüpft sind. Daher kann auch der Materialist ebensowenig wie der Idealist einen allgemein verbindlichen Wahrheitsanspruch erheben. Beides ist begreiflich. Und jeder muß sich klar sein, daß es auch andere Ansichten geben kann und daß die letzten Grundlagen immer nur Gedachtes, also subjektiv sind. Erkennt er dies, dann ist sein Denken frei und dann läßt er von sich aus auch dem anderen seine eigenen Gedanken. Jeder soll und muß sich eine Weltanschauung machen, aber viele Weltanschauungen sind möglich. Freigeistig ist jede Weltanschauung, welche in sich die Möglichkeit offen hält, andere zu achten und jederzeit bereit ist, Neues in sich aufzunehmen. Der moderne und frei denkende Mensch muß allen neuen Erkenntnissen gegenüber offen sein und darf seine persönliche weltanschau-

liche Grundlage nicht als die einzig wahre ansehen. Das moderne Denken ist im Gegensatz zum mittelalterlichen dogmatisch-doktrinen Denken durch diese Offenheit gegenüber dem Anderen und Neuen gekennzeichnet. Dies schließt für eine freigeistige Gemeinschaft jede Unterwerfung unter ein bestimmtes System aus. Jeder einzelne kann und muß natürlich eine Weltanschauung besitzen, sie kann materialistisch oder idealistisch in allen verschiedenen Varianten sein. Diese Offenheit und das Wissen um die subjektive Wahrheit in den letzten Dingen ist die Grundbedingung eines Atheismus. Wer einen Gott oder etwas Ähnliches als Grundlage annimmt, muß dann dies auch als absolut wahr annehmen, sonst widerspricht es eben dem Gottesbegriff. Solche Menschen können nicht Freidenker sein. Wer aber die Unsicherheit der Behauptung über die letzten Gründe des Seins weiß, muß daher ein Wissen um Gott aus seinem Denken streichen und kann daher sich als Freigeist betrachten. Sicher, wer Materialist ist, muß Atheist sein, sonst verwickelt er sich in Widersprüche. Aber ein Atheist muß nicht unbedingt Materialist sein, er kann auch Realist, Idealist, Existentialist oder Positivist sein. Die Erfahrung lehrt auch hier, daß dies stimmt, daß es viele Philosophen gibt, die Atheisten und nicht Materialisten sind (Heidegger, Sartre, N. Hartmann, Schopenhauer, Schlick u. a.).

Eine freigeistige Vereinigung kann sich daher nicht einer bestimmten Weltanschauung verschreiben, aber sie kann das Offensein, die Begrenzung des Wahrheitsanspruches auf die Erfahrung und die Logik verlangen. Sie kann Rücksichtnahme auf Anders-

lassen? Wo war denn der Gott der Liebe, der Gerechtigkeit, der Allmacht im Grauen dieser Hölle? Warum hat er sich nirgends gezeigt, warum hat er nirgends strafend und rächend eingegriffen? Da wir von der Nicht-Existenz des jüdischen wie auch des christlichen Gottes überzeugt sind, entfallen unserer Hand alle diese Fragemöglichkeiten. Dagegen interessiert uns die Frage nach der Möglichkeit eines in diesem Grauen durchhaltenden Gottesglaubens. Tausende und Abertausende sind im Wald hinter Auschwitz, wenn Gaskammern und Öfen zur Vernichtung nicht mehr ausreichten, grauenvoll umgebracht worden; am Arm führte man die Opfer, Kinder, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Männer, Frauen und Greise, zu den höllischen Flammen der Brenngruben; am Rande der Grube, angesichts der Flammen, erhielten sie aus Kleinkaliberwaffen den Genickschuß, und halbtot wurden sie in die Flammen hinabgestoßen. Was ist wohl in den Seelen und Herzen aller dieser gut gottgläubigen Juden vor sich gegangen auf dem Weg vom Auskleidungsraum zum Flammenmeer?

Hier nur zwei Zeugnisse, rasch aus den jetzt veröffentlichten Zeugnissen ausgewählt:

Wir vernehmen aus einer gutgläubig christlich-jüdischen Gesellschaftstagung das eigenartige Bekenntnis: «Trotz allem — wir glauben noch an Gott, aber wir rufen ihn nicht mehr an.» Diese Leute wissen, warum sie Gott nicht mehr anrufen. Aber wissen sie auch, daß sie mit diesem Bekenntnis ihrem Gott nicht nur die Allmacht, sondern auch schon ganz einfach die Macht aus der Gotteshand genommen haben? Gottes Allmacht sinkt hier ab zu Gottes Ohnmacht.

Micheline Maurel, eine junge Französin aus Toulon, wird 1943 verhaftet und verbringt 20 Monate im Konzentrationslager. Sie veröffentlicht ihren Bericht in dem Buch: «Un camp très ordinaire» und schließt dort mit den tapferen Worten: «Die Lager haben existiert und sie existieren noch. Und wen sollte man für eine so furchtbare Zerstörung des ganzen menschlichen Lebens, für eine so entsetzliche Greuelthat zur Rechenschaft ziehen, wenn nicht Gott selber? Man ist fassungslos vor Zorn und Verzweiflung über diese Ungeheuerlichkeit von nie wieder gutzumachendem Elend.» Die tapfere Französin geht also noch einen Schritt über das oben erwähnte Bekenntnis hinaus; Gott ist hier nicht nur der ohnmächtige Gott, er muß auch noch die moralische Verantwortung für dieses

Verbrechen auf sich nehmen. Hier wird Gott nicht nur die Allmacht aus seinen Händen, hier wird ihm auch noch die Allgüte aus seinem Gottesherzen herausgerissen.

Da drängt sich nun doch die Frage auf: Wo ist die Würde des jüdisch-christlichen Gottesbildes besser aufgehoben — bei uns, die wir ihm rundweg die Existenz absprechen und ihn so aus jeder Verantwortlichkeit herauslösen, oder bei denen, die an Gottes Existenz durchaus festhalten, die aber diesem Gott seine wesentlichsten Attribute aus Hand und Herz herausreißen müssen, um mit sich selbst einigermaßen ins Reine zu kommen? O.

WAS HALTEN SIE DAVON?

Wenn ich der Neffe

des Vettters Matthias gewesen wäre und den Ausspruch «wegen einem Nichts machen die (die Freidenker) einen Verein» für eine große, unvergeßliche Weisheit gehalten hätte, so wäre ich stante pede nach Hause gelaufen, hätte zur Feder gegriffen und den Austritt aus der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz erklärt. Das hat der Neffe W. N. nicht getan, obwohl er findet, die Freidenkerorganisationen sollten logischerweise sich selber auflösen. Wahrscheinlich fühlt er sich berufen, als Missionar für die Weisheit unter den dummen Atheisten zu wirken.

Aber ich hätte jene Worte nicht für eine große Weisheit gehalten. Ich hätte vielmehr zum Vetter Matthias gesagt: «Lieber Vettergötti, mir scheint, du habest dir die Sache mit der Freidenkerorganisation nicht so richtig überlegt. Ich weiß wohl, du bist ein wenig ein Eigener, Vereine sind dir zuwider. Aber du begründest deine Mißachtung der Freidenkerorganisation anders, eben so, daß es ein Unsinn sei, wegen eines Nichts einen Verein zu bilden. Dabei ist dir aber einiges entgangen: Gott ist nach unserer Ueberzeugung wohl ein Fabelwesen, also ein Nichts; aber der *Gedanke* Gott ist ein Etwas, und dieses Etwas hat seit Jahrtausenden ungeheuer viel Unheil gestiftet. Alle Verfolgungen und Kriege, die wegen der verschiedenen Auffassungen des Gedankens Gott durchgeführt wurden, alle Tier- und Menschenopfer, die auf Altären brannten, alle die unvorstellbaren Folterungen und die Verbrennung von Millionen Andersgläubiger und Nichtgläubiger sind Auswirkungen des Gedankens Gott. Wenn die Geschichte der Mensch-

denkende verlangen.* Das ist ihr Positives. Aufstellung von Thesen ist ein Rückfall in das Mittelalter. Dies müßte dazu führen, bei jedem Gedanken, jeder Äußerung jeder Handlung erst nachschauen zu müssen, ob nicht vielleicht ein Widerspruch mit einer These damit verbunden wäre. Das ist sicher kein freies Denken! Das Christentum kennt drei Glaubensartikel, und wir sollten 150 haben? Unmöglich!

Als zweites Positivum nannte ich die Freiheit. Freiheit des Geistes und Freiheit im Handeln. Wo kein dogmatisch doktrinäer Wahrheitsanspruch ist, da herrscht auch Freiheit. Unbegründeter Wahrheitsanspruch bringt Unfreiheit. Er zwingt die Menschen, etwas zu glauben. Freiheit im Handeln ist Auswirkung des freien Denkens. Hierunter ist nicht das freie Ausleben, sondern das Auswirken des moralischen Gesetzes im Menschen zu verstehen. Freiheit ist daher ohne Bezugnahme auf andere Menschen nicht verständlich. Freiheit in der Gemeinschaft als Ordnen des Gemeinschaftslebens und Rücksichtnahme auf die anderen Menschen ist ohne Menschlichkeit nicht zu verwirklichen. Wenn jeder seine Handlungen unter diesen Gesichtskreis stellt, also unter den kategorischen Imperativ Kants, dann braucht es keine Polizei und Strafen mehr. Gesetze sind dann nur Ordnungen (Anordnungen), gewissermaßen Wegweiser für das Leben in der Gemeinschaft. Damit legt man die Wege frei für seine eigenen Ziele und zugleich auch für die anderen Menschen. Man befreit die andern durch freiwillige Unterwerfung unter die Gemeinschaft und erhält dadurch selbst

auch wieder Freiheit, da man ja selbst für die Anderen der «Anderen» ist. Hier ist wirklich eine Dialektik, nämlich zwischen Ordnung und Freiheit, Gemeinschaft und Einzelmensch vorhanden. Sie drückt die Spannung im menschlichen Leben und die Grenzen eines freien Handelns aus. Freiheit hat nur Sinn innerhalb der Menschen und kann nur verwirklicht werden, wenn kein dogmatischer Wahrheitsanspruch vorhanden ist.

Wir brauchen hierzu keine Glaubenssätze. Wenn ich hier fordere, Suchen nach der Wahrheit mit den besten Methoden, Denken und Handeln in Freiheit und freiwilligem Einfügen in die menschliche Gemeinschaft, so sind das zur Existenz des Menschen gehörende Grundzüge, welche unabhängig von Weltanschauungen gelten. Sie gehören zu einer Haltung des Menschen zur Bildung der Anschauungen, zum Bewerten der menschlichen Handlungen und liegen daher in einer höheren Geistesebene als die Weltanschauungen selbst. Wir müssen auf diese höhere Ebene hinauf, denn in dieser Richtung liegt die Entwicklung der menschlichen Kultur.

Aus dieser Grundhaltung sind viele Weltanschauungen möglich, idealistische wie realistische usw.; sie bedingt aber, daß keiner seine Weltanschauung anderen aufzwingen will, sie bedeutet die Anerkennung der gleichen Lebensberechtigung und des gleichen Lebenszweckes aller Menschen, sie bedeutet das Offensein gegenüber allem Neuen, als Bereitwilligkeit es aufzunehmen und als kritisches Beurteilen des Alten und Neuen. Sie verlangt Freiheit jeder Meinungsäußerung und ungehinderter Kritik an Maßnahmen

* Der Ausdruck «dummer Atheist» ist daher nicht freidenkerisch

heit einmal etwas anderes werden soll als eine Chronik von Blutbädern, so muß der Gedanke Gott ausgeschieden und in die Rumpelkammer des menschlichen Geistes gebracht werden. Denn welcher Krieg ist nicht im Namen Gottes geführt worden? Wann und wo hätten die feindlichen Parteien nicht Gott um Beistand gefleht? Und haben nicht noch in den mörderischen Kriegen des 20. christlichen Jahrhunderts die Priester, die Träger und Verbreiter des Gedankens Gott, die Waffen gesegnet!?

Ich würde dem Vetter Matthias aber auch gesagt haben, daß man dem Volke nicht sage, Gott sei bloß ein menschlicher Gedanke, sondern daß man ihn als wirkliches und wirkendes Wesen lehre, als Schöpfer und Herrn des Himmels und der Erde, als Schicksalslenker und Richter und daß aus dem Glauben an die absolute Abhängigkeit vom göttlichen Willen der Mensch alles ihm von Menschen auferlegte Leid in der Hoffnung auf die ewige Vergeltung geduldig oder unter Zähneknirschen getragen habe und noch immer trage. Man habe den Menschen angewiesen, die Augen zu Gott zu erheben, damit er über die wirklichen Ursachen des Elends hinwegsehe. «Diesen verhängnisvollen Gedanken Gott zu bekämpfen, lieber Vettergötti Matthias, haben sich die Freidenker in den Kopf gesetzt», würde ich sagen, «und damit dienen sie der sozialen Befreiung, der Humanität, dem Frieden, der natürlichen Lebens- und Weltauffassung, also genau dem, was du, Matthias, für richtig hältst. Sie suchen durch Schriften und Vorträge die Gehirne vom Gedanken Gott zu säubern. Um Vorträge veranstalten, Schriften herausgeben zu können, müssen sie zusammenstehen, also einen Verein bilden. Es geht nicht anders; der Einzelne ist ein verllorener Posten. Das lehren uns schon die Tiere. Eine Biene ist nichts, aber zehntausend sind etwas und leisten etwas. Das wissen wir Menschen als Ausbeuter ihres Fleißes wohl genug. Zum Menschlichen zurück: Kein Einzelner baut eine Straße von Genf an den Bodensee, es müssen viele zusammenwirken, Geistes- und Handarbeiter. So ist es mit der Straße in die Zukunft. Kein Einzelner legt sie an. Die Idee dazu mag allerdings im Hirn eines Einzelnen entstehen. Aber wenn er die nicht findet, die sie aufnehmen und anwenden und weitertragen, so ist auch das Genie ein verllorener Posten. Die Freidenkerverbände sind Detachements, die an der Straße in die Zukunft bauen.»

«Zum zweiten nun noch etwas, das dich persönlich angeht, Vettergötti. Hast du auch schon daran gedacht, was mit dir geschehen soll, wenn es mit dir zum Letzten geht? Versteh' mich recht! Du bist rüstig und wohllauf, hast alle Aussicht, den Hundertjährigen-Lehnstuhl zu bekommen. Aber wie es an uns alle kommt, wird es auch einmal an dich kommen. Du bist seit Jugend auf ein Freigeist gewesen. Was soll mit dir geschehen, wenn es einmal so weit ist?

privater und staatlicher Art. Freies Denken erst führt so zur wahren Demokratie. Fassen wir zusammen:

Negativ lehnen wir jeden Zwang zu einem Glauben, zu einer Weltanschauung ab, kritisieren nicht auf Tatsachen beruhende Wahrheitsansprüche, weisen die Gewalt als überholtes Mittel zum Durchsetzen irgendwelcher Ziele ab.

Positiv schaffen wir die Grundlage eines freiheitlichen Lebens durch ehrliches Streben nach Wahrheit, gegenseitige Anerkennung selbstgebildeter Weltanschauungen, Achtung des Lebens der anderen, Einordnung in die menschliche Gemeinschaft im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von Freiheit und Ordnung, um damit anderen Menschen die größtmögliche Freiheit zu geben und kritische Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem und Altem.

Dr. Hans Titze

Eint uns das Negative?

Darüber zu sprechen veranlaßt mich der *Epikur*-Artikel in der Julinumnummer dieses Blattes, der mit den Worten beginnt «Das Negative, das uns eint...», und nur zu diesen fünf Worten habe ich etwas zu sagen. Nehmen wir sie aus dem Satzgefüge heraus, so lauten sie «Das Negative eint uns». Ich könnte damit einverstanden sein, wenn es hieße «auch das Negative eint uns». Die andere Fassung ist irreführend, ist Wasser auf die Mühle derer, die aus religiöser oder philosophischer Ueberheblichkeit heraus behaupten, das Freidenkertum begnüge sich mit der Negation: es gibt keinen Gott, keine unsterbliche Seele, kein ewiges Leben, habe aber nichts an die Stelle dieser Glaubenswerte zu setzen.

Soll ein Pfarrer kommen und sagen: Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Sterben, gefallen, Matthias X aus der Zeit in die Ewigkeit abzuverufen?»

«Soll mir einer kommen!» würde Vetter Matthias aufbrausen.

«Wer denn, wenn kein Pfarrer?»

«Ist mir gleich», murrte Matthias.

Aber so ganz gleich, was mit einem geschieht, ist es einem doch nicht, obwohl man nichts davon weiß. Und ich würde etwa so antworten: «Du hältst nicht viel von den Freidenker-Organisationen. Aber mit deiner Meinung, sie haben sich nur gebildet, um in die Welt hinaus zu posaunen, es gebe keinen Gott, bist du im Irrtum. Sie stellen und erfüllen praktische Aufgaben, soweit es ihnen mit ihren — zugegeben — schwachen Kräften möglich ist. Und warum sind ihre Kräfte schwach? Weil viele ganz wie du abfällig über die Freidenker-Organisation denken, weil sie, auch ganz wie du, darüber überhaupt noch nie ernstlich nachgedacht haben. Doch zurück zur Sache: Eine dieser Aufgaben, die sie sich nicht nur theoretisch stellen, sondern erfüllen, besteht darin, daß sie in Fällen, wo für Totenfeiern der kirchliche Beistand abgelehnt wird, einen Redner stellen und für eine würdige Durchführung der Feier sorgen.» Nachdenkliches Schweigen beim Vetter Matthias. Es schien etwas in ihm vorzugehen.

Der Faden ließe sich weiterspinnen. Das will ich aber nicht tun. Ich möchte nur beifügen, daß mit einem Hinweis auf die Bedeutung der freigeistigen Organisation im praktischen Leben mehr zu gewinnen wäre, als wenn man die Meinung, Freidenkervereinigungen seien sinnlos, noch zu übertrumpfen sucht mit der defaitistischen Phrase, sie sollten sich logischerweise auflösen. Hat der Neffe W. N. nicht daran gedacht, daß die schweizerische freigeistige Organisation immerhin das Podium ist, auf dem er sich rhetorisch betätigen kann? Einer der dummen Atheisten

PRESSESPIEGEL

Südamerikanischer Katholizismus in Krise

Unter dem Titel «Die Sorgen der katholischen Kirche in Südamerika» berichtet die «Neue Zürcher Zeitung» ausführlich im Abendblatt vom 7. Juli 1961 (Nr. 2566) über die akuten Krisenerscheinungen im südamerikanischen, namentlich im argentinischen Katholizismus, die sich in konstantem Mangel an Geistlichen und zunehmender Entkirchlichung der in religiösen Fragen immer gleichgültiger werdenden Bevölkerung äußern.

vg.

In Wahrheit ist aber die Ablehnung dieser mystischen Vorstellungen nicht das Primäre unserer freigeistigen Welt- und Lebensanschauung, sondern die logisch notwendige Folge unserer andersgearteten Ueberzeugung, die wir uns durch Nachdenken über das Werden, Sein und Vergehen auf Grund der wissenschaftlichen Erkenntnis erworben haben. Unser Blick ist auf die Wirklichkeit, auf das Erkennbare im kosmischen und irdischen Sein, in der Natur und im Leben des menschlichen Geschlechtes gerichtet. Wir haben die zahllosen Einzelheiten zu einem Weltbild zusammengetragen, wir haben als Quelle der notwendigen ethischen Forderungen und des Gewissens das menschliche Zusammenleben erkannt; unser Geistes- und Gemütsleben verdankt seinen ganzen Reichtum dem Seienden; es bedarf zu seiner steten Erneuerung und Vertiefung keiner illusionärer Hinterwelten. Daß wir uns als Teilchen im großen Werden und Geschehen und als solche dem Ganzen verpflichtet fühlen, das ist das Positive, das uns eint. Von dieser Auffassung aus sind wir selbstverständlich auch in der Ablehnung jeglichen Mystizismus einig; dieser wurde durch das Positive unserer Welt- und Lebensanschauung verdrängt.

Auch die Gläubigen sind Verneinende. Sie verneinen alles, was ihrer Glaubenslehre nicht entspricht, vor allem den Atheismus. Es wird aber keinem von ihnen einfallen zu sagen, die Ablehnung anderer Meinungen sei das Einigende unter ihnen; sie gehen von dem aus, was sie selber bejahen. Wir haben keine Veranlassung, es damit anders zu halten.

E. Br.